

Als nach und nach Lehrer verschwanden

Aktives Museum erinnert am Michelsberg an das Schicksal zweier jüdischer Familien

Vom 05.09.2008

Das Aktive Museum Spiegelgasse erinnerte mit neuen "Erinnerungsblättern" am Michelsberg einmal mehr an zwei jüdische Familien, die während dem "Dritten Reich" aus Wiesbaden verschleppt und ermordet wurden.

von Daniel Honsack

Anita Lipperts Vater hatte Glück gehabt. Er wurde zu spät nach Theresienstadt deportiert, um noch von den Nazis umgebracht zu werden. Drei Monate nach seiner Ankunft war das Lager befreit, der Krieg beendet und die Nationalsozialisten entmachtet.

Nach der Pogromnacht war er 1938 bereits in Buchenwald interniert worden, kam dort aber lebend heraus und musste im Straßenbau Zwangsarbeit leisten. Anita Lippert erinnert sich noch gut an den Tag, an dem sie allein zu Hause war und den Brief in Empfang nahm, in dem Ludwig Fried aufgefordert wurde, sich bei der Gestapo zu melden. Erst Nachts im Kohlenkeller, als sie sich notdürftig vor den Fliegerangriffen zu schützen versuchten, gab sie ihm den Brief.



Anita Lippert , Elisabeth von Debschitz , Elisabeth von Debschitz , Inge Naumann-Götting und Giesela Kunz (v.li.) sehen sich die "Erinnerungsblätter" vom Aktiven Museum an. Foto: wita / Uwe Stotz

Sie musste mit nach Theresienstadt, während die Mutter Elisabeth als geborene Nichtjüdin in Wiesbaden blieb. "Sie wollte unbedingt mit", sagt ihre Tochter heute, sie wollte die Familie nicht alleine lassen. Ludwig Fried kam schon kurz nach dem Krieg nach Hause und lebte dort bis 1966. Seinen Schwestern erging es schlechter. Selma, die Ältteste, wurde 1942 mit 373 anderen Wiesbadener Juden über Lublin nach Sobibor deportiert.

Alle aus diesem Transport, der am 13. Juni ankam, wurden kurz nach ihrer Ankunft im Gas ermordet. Die zweite Schwester Martha und ihr Mann Josef Schiffer, ein aus Polen stammender Zahnarzt, emigrierten im Juni 1939 nach Antwerpen, wo sie sich sicher wähnten. Doch als die deutsche Truppen ein Jahr später Belgien besetzten, wurden sie am 29. August nach Auschwitz deportiert, ihr Sohn Herbert kam in das Außenlager Cosel. Alle drei wurden ermordet.

Über die Familie Stern hat das Museum wenige Unterlagen und keine Fotos gefunden. "Damals wurde versucht, alles zu vernichten, damit keine Erinnerung an die Menschen bleibt", sagt Inge Naumann vom Aktiven Museum. Bis zu ihrer Deportation 1942 lebten Hermann, Irma und ihre Tochter Ruth in der Rüdeshheimer Straße. Hermann war Lehrer und hat zuletzt an der jüdischen Schule in der Mainzer Straße unterrichtet.

Eine seiner Schülerinnen war Anita Lippert. Sie war bei ihm in Deutsch, später auch in Mathematik, als die Lehrer nach und nach verschwanden. "Es waren auch immer weniger Kinder da", berichtet sie. So kamen schließlich alle Schüler, gleich welchen Alters, in einen Raum. "Er hatte ein ziemlich rundes Gesicht und wir haben ihm manchmal ziemlich zugesetzt", erinnert sie sich aber auch an ein ganz alltäglich wirkendes Schüler-Lehrer-Verhältnis. Seit 1939 hatten die Sterns versucht, nach Palästina auszuwandern. Alle Papiere waren zusammen gestellt, die Ausreise sollte Ende des Jahres erfolgen. Die Gründe, warum die Flucht nicht gelungen ist, sind heute nicht mehr bekannt.

Ruth wurde als 19-Jährige nach Lublin deportiert und in Sobibor ermordet. Ihre Eltern kamen erst nach Theresienstadt. Irma Stern wurde am 4.10.1944 in Auschwitz ermordet, Hermann Stern töteten die Nazis am 19.12.1944 in Dachau. "Manchmal steht es mir bis hier", sagt Anita Lippert und deutet auf ihren Hals. Die Erinnerung an die Demütigungen sind ihr noch sehr präsent.

Trotzdem gibt sie ihr Wissen, weiter, spricht mit Schülern darüber. Demnächst kommt wieder einer zu ihr. "Der wird dann sicherlich kein Neonazi", hofft sie. Doch Anita Lippert ist eine der Letzten, die sich noch erinnern können und wollen.